

Weichhart, Peter:

**Das Phänomen der residentiellen Multilokalität –
Lifescapes, soziale Figurationen und raumstrukturelle
Konsequenzen**

URN: urn:nbn:de:0156-0976064



CC-Lizenz: BY-ND 3.0 Deutschland

S. 42 bis 49

In:

Danielzyk, Rainer; Dittrich-Wesbuer, Andrea; Hilti, Nicola;
Tippel, Cornelia (Hrsg.) (2020):

Multilokale Lebensführungen und räumliche Entwicklungen:
ein Kompendium.

Hannover = Forschungsberichte der ARL 13

Peter Weichhart

DAS PHÄNOMEN DER RESIDENTIELLEN MULTILOKALITÄT – LIFESCAPES, SOZIALE FIGURATIONEN UND RAUMSTRUKTURELLE KONSEQUENZEN

Gliederung

- 1 Residentielle Multilokalität als gängige soziale Praxis
- 2 Residentielle Multilokalität bedingt eine spezifische Lebensweise
- 3 Lifescapes
- 4 Folgen für gesellschaftliche Strukturen
- 5 Komplexe Rückwirkungen

Literatur

Kurzfassung

Ausgangspunkt dieses Beitrags ist die Abgrenzung des Phänomens der residentuellen Multilokalität von anderen Formen der Mehrörtigkeit. Diese soziale Praxis, welche die Verfügbarkeit von zwei oder mehr Behausungen voraussetzt, bedingt eine spezifische Lebensweise. Als Bezeichnung des Integrals der Lebensumstände einer Person wird der Begriff „Lifescapes“ vorgeschlagen. Personen, die residentielle Multilokalität praktizieren, unterscheiden sich in ihren Lifescapes erheblich von monolokal wohnenden Personen. In den beiden letzten Abschnitten werden Folgen dieser Lebensweise für gesellschaftliche und räumliche Gegebenheiten erörtert.

Schlüsselwörter

Residentielle Multilokalität – Lebensumstände – Raumwirksamkeit – Lebensführung – Choreographie der Koexistenz – soziale Beziehungen – Wohnungsmarkt

The phenomenon of residential multilocality – lifescapes, social figurations and spatial consequences

Abstract

The paper commences by distinguishing the phenomenon of residential multilocality from other forms of multilocality. This social practice, which requires the availability of two or more homes, involves a particular way of life. To characterize an individual's living conditions in their entirety, the term 'lifescape' is proposed. The lifescapes of people who live multilocally differ considerably from those of people with only a single residence. In the last two sections, the social and spatial impacts of this way of life are discussed.

Keywords

Residential multilocality – Lifescapes – Spatial impact – Conduct of life – Choreography of coexistence – Social relations – Housing market

1 Residentielle Multilokalität als gängige soziale Praxis

Residentielle Multilokalität stellt zweifellos ein überaus komplexes Phänomen dar, dessen Struktur nur durch eine mehrperspektivische und auf konkurrierende Paradigmen bezogene Sichtweise angemessen erfasst werden kann. Es handelt sich um eine soziale Praxis, die in ihrem heute gegebenen massenhaften Auftreten ein geradezu unüberschaubares Netzwerk von Relationen, Abhängigkeiten und Folgewirkungen produziert, dessen Gesamtgefüge – falls überhaupt – nur mit inter- und transdisziplinären Forschungsansätzen dargestellt werden kann. Der aktuelle Stand der Forschung zu diesem Thema zeigt, dass bislang weder eine allgemein verbindliche einheitliche Terminologie noch ein von den beteiligten Disziplinen gemeinsam akzeptierter theoretischer Bezugsraster zur Darstellung und Erklärung des Phänomens vorgelegt werden konnte (Weichhart 2015a; 2015b). Eine vertiefte Befassung mit diesem Phänomen ist schon deshalb ein dringendes Desiderat, weil die Voraussetzungen und mehr noch die Implikationen residentielle Multilokalität von höchster Relevanz für Stadtplanung und Raumordnung sind.

Residentielle Multilokalität ist als Teilmenge der universellen sozioökonomischen Praxis der Multilokalität zu sehen. Diese ist dadurch charakterisiert, dass Individuen, soziale Gruppen oder ökonomische Subjekte die Handlungsvollzüge zur Verwirklichung ihrer spezifischen Intentionen gleichzeitig oder abwechselnd an unterschiedlichen Orten abwickeln. Typische Beispiele für den Bereich der Wirtschaft wären etwa transnationale Konzerne, Franchising, Filialisierung oder Marktfahren. Residentielle Multilokalität liegt dann vor, wenn Individuen oder Haushalte über zwei oder mehr Behausungen verfügen, die sie in mehr oder weniger großen Abständen mehr oder weniger regelmäßig für Wohnzwecke nutzen. Damit können die Akteure differente oder einander komplementierende Standortofferten beider Wohnorte in Wert setzen (Weichhart 2009). Allerdings werden auch im täglichen Lebensvollzug ständig mehrere Orte aufgesucht und genutzt (Schule, Arbeitsplatz, Versorgungs- und Freizeitstandorte etc.). Von diesen außerhäuslichen Aktivitätsstandorten kehrt man in der Regel allerdings noch am gleichen Tag in die Wohnung zurück. Deshalb wurde – in Übereinstimmung mit dem Wortgebrauch in der Bevölkerungsgeographie – vorgeschlagen, diese tagesrhythmische Form der Mehrörtigkeit als *Zirkulation* zu bezeichnen und strikt von der residentielle Multilokalität abzugrenzen, bei der für den oder die Akteure auch mindestens zwei Behausungen zur Verfügung stehen müssen.

2 Residentielle Multilokalität bedingt eine spezifische Lebensweise

Die Praxis der residentielle Multilokalität bedingt für die betroffenen Akteure eine spezifische Lebensweise, die sich sehr grundlegend von jener einer monolokalen Wohnform unterscheidet. Wer multilokal lebt, ist genötigt, die alltäglichen Lebensvollzüge so zu organisieren, dass die bipolaren Lebensschwerpunkte gleichsam koordiniert und ständig aufeinander bezogen werden können. Noch komplexer wird die Situation, wenn es sich um mehr als zwei Wohnsitze handelt. Es müssen Routinen und Praktiken entwickelt werden, die verlässlich sicherstellen, dass beide (oder mehrere) Behausungen im Jahresverlauf voll funktionsfähig sind und jederzeit ohne größeren Aufwand für eine Wohnnutzung bereitstehen. Alle erforderlichen Infrastrukturleis-

tungen (Strom, Wasser, Entsorgung, Heizung, falls erforderlich: Gartenpflege, Post, Reinigung etc.) müssen so organisiert sein, dass einerseits auch bei längerer Abwesenheit ein verlässliches „Stand-by“ gesichert ist und andererseits bei einem Standortwechsel die für einige Zeit ungenutzte Behausung problemlos und rasch gleichsam im Sinne von „Plug&Play“ (Nadler 2014) für Wohnzwecke „gehandhabt“ werden kann. Dies erfordert sowohl relativ aufwendige logistische Anstrengungen als auch eine hohe psychische Bereitschaft und Flexibilität, diese Koordinationsaufgaben wahrzunehmen und in ihrer Wirksamkeit zu kontrollieren. Als Konzept für die Kennzeichnung dieser Fähigkeit wird in der Literatur der Begriff des „multilokalen Habitus“ verwendet (Seebacher 2013; Duchêne-Lacroix/Schad 2013). Dazu zählt auch die Kompetenz zur routinemäßigen Bewältigung der Reiseaufwendungen zwischen den Wohnstandorten. Es ist also davon auszugehen, dass eine erste und sehr markante Konsequenz einer multilokalen Lebensweise in der Weiterentwicklung und Umgestaltung der Ich-Identität der betreffenden Person zu sehen ist (vgl. Abb. 1).

Überaus hoch und komplex ist auch der psychische und logistische Aufwand multilokal lebender Personen zur Aufrechterhaltung und Ausgestaltung ihrer sozialen Beziehungen und Interaktionsstrukturen. Dies gilt vor allem für den familiären Bereich und Partnerschaftsbeziehungen, aber auch für alle anderen bestehenden oder aufzubauenden sozialen Netzwerke. Durch die regelmäßig gegebene zeitweilige *Abwesenheit* an jeweils einem der Orte müssen Arrangements gefunden werden, die gleichsam als Substitute für die nun nicht realisierbare raum-zeitliche körperliche Kopräsenz wirksam werden können. Dafür werden etwa Medien der Telekommunikation (Telefon, E-Mail, Skype, Facetime) eingesetzt und Routinen der medialen Interaktion entwickelt. An den zwei (oder mehr) Wohnstandorten sind die relevanten sozialen Beziehungen, die als Primär- und Sekundärgruppen bzw. soziale Abhängigkeiten im Sinne sozialer Figurationen existieren (Elias [1970] 2004), zu pflegen und in ihrer Funktionsfähigkeit und Bedeutung aufrechtzuerhalten. Vor allem für die familiären und partnerschaftlichen Beziehungen muss eine stabile „Choreographie der Koexistenz“ (Weichhart 2009) entwickelt und praktiziert werden. Gelingt dies nicht oder nicht in ausreichender Form, besteht die Gefahr von Beziehungskrisen.

3 Lifescapes

Residentielle Multilokalität bedeutet für die betroffenen Personen und Haushalte eine markante Strukturierung des zeit-räumlichen Ablaufmusters der alltäglichen Lebensführung. In Anlehnung an das von A. Appadurai (1990) entwickelte Konzept der „Scapes“ findet sich in der Literatur (u.a. Jordan 2008; Weichhart 2015a) der Vorschlag, zur Bezeichnung des Integrals der Lebensumstände einer Person den Begriff „Lifescape“ zu verwenden, der als gleichsam synthetischer oder holistischer Begriff zur Kennzeichnung der Gesamtheit der Lebensführung konzipiert ist. „Lifescape“ wird „... als ein Konzept angesehen ..., mit dessen Hilfe die Konfiguration menschlicher Lebensumstände als ganzheitliche Struktur symbolisiert werden kann, die zwar im Zeitverlauf wandelbar ist, aber dennoch ein kompaktes und stabiles Muster subjektiver Daseinsbewältigung zum Ausdruck bringt. Gleichzeitig verweist der Begriff durch den Bezug auf ‚Landschaft‘ auf die Räumlichkeit einer mehrörtigen Lebensweise und deren Ein-

bindung in die ‚Flows‘ der Globalisierung“ (Weichhart/Rumpolt 2015: 46). *Lifescapes* beinhalten auch die Wertvorstellungen und intentional bedeutsamen Leitbilder oder Ideale für ein erstrebenswertes „gutes Leben“, welche längerfristig die Handlungsstrukturen und die Lebensführung eines Menschen beeinflussen. Es leuchtet unmittelbar ein, dass sich die *Lifescapes* von Personen mit einer multilokalen Lebensweise erheblich von jenen unterscheiden werden, die für Menschen charakteristisch sind, welche monolokal wohnen.

4 Folgen für gesellschaftliche Strukturen

Die besprochenen Spezifika residentieller Multilokalität beziehen sich auf die Gegebenheiten und Problemlagen von Einzelpersonen und Haushalten. Da es sich bei dieser Lebensweise heute aber um ein Massenphänomen handelt, müssen sich diese Gegebenheiten signifikant auf gesamtgesellschaftliche Strukturen auswirken. Immerhin praktizieren etwa in Österreich mehr als eine Million Menschen residentielle Multilokalität (Wisbauer/Kausl/Marik-Lebeck et al. 2015). In der Schweiz verfügt fast die Hälfte der Bevölkerung aktuell oder aus früheren Lebensabschnitten über Erfahrungen mit multilokalem Wohnen (Schad/Hilti/Hugentobler et al. 2015: 188). In Norwegen und Schweden verfügen ebenfalls nahezu 50 Prozent der Haushalte über einen Zweitwohnsitz; sie praktizieren damit eine Lebensweise, die auf einem „multi-house home“ basiert (Arnesen/Overvåg/Skjeggedal et al. 2012; Müller 2013). Es ist also mit sehr massiven Folgewirkungen dieser sozialen Praxis auf das Gesellschaftssystem, das Siedlungs- und Verkehrssystem sowie auf lokalpolitische Gegebenheiten zu rechnen. Damit wird das Phänomen notwendigerweise auch zu einem hochrangigen Thema der Raumordnung und Stadtplanung.

Eine erste gravierende Folge sind die Auswirkungen auf den Wohnungsbestand, die Nachfrage nach Wohnraum und auf den Bodenmarkt. Durch die massenhafte Praxis residentieller Multilokalität ändert sich das Verhältnis von Wohnfläche beziehungsweise Wohnungszahl und Bevölkerungszahl sehr erheblich. In den letzten Jahrzehnten ist in Europa bekanntlich die pro Person genutzte Wohnfläche (auch im Zuge der „Haushaltsentflechtung“) bereits erheblich gestiegen. Residentielle Multilokalität muss natürlich dazu führen, dass sich der „Wohnflächenverbrauch“ pro Person und damit auch der Druck auf den Bodenmarkt weiter erhöhen.

Dieses Faktum wird in der öffentlichen und politischen Diskussion sehr unterschiedlich und regional differenziert bewertet. In wirtschaftlichen Schwächeregionen (wie etwa dem niederösterreichischen Waldviertel oder der Obersteiermark) sowie in dünn besiedelten Gebieten Skandinaviens werden Zweitwohnsitze durchaus positiv gesehen. Man erwartet sich dadurch eine Erhöhung der Kaufkraft und eine Belebung der Region. Ganz anders wird die Situation in den Ballungszentren und vor allem den Tourismusgemeinden in Westösterreich eingeschätzt. Durch den Nachfragedruck von meist besonders kaufkräftigen Interessenten vor allem aus dem Ausland werden die Preise für Grund und Wohnflächen enorm nach oben getrieben und sind für viele Einheimische kaum bis nicht mehr leistbar. Deshalb gibt es in diesen Bundesländern auch eine rigorose gesetzliche Regulierung, welche den Erwerb oder die Nutzung von

Zweitwohnsitzen erschwert oder gar verbietet. „In Österreich gibt es im Wesentlichen zwei Systeme, die den Erwerb einer Immobilie als Zweit- oder Ferienwohnung beschränken. Das sind einerseits die Vorbehaltsgemeinden und andererseits die Zweitwohngebiete. Bestimmte Gemeinden, bei denen die Gefahr einer ‚Überfremdung‘ besteht, werden als Vorbehaltsgemeinden definiert. Dies betrifft vor allem touristische Gebiete. In diesen Gemeinden ist der Erwerb einer Immobilie als Zweit- oder Ferienwohnung eingeschränkt oder gar ausgeschlossen. Regionen, in denen eine Zweitwohnnutzung als zulässig erachtet wird, sind zu Zweitwohngebieten erklärt“ (Spruzina o.J.; vgl. auch Hilti 2015). So gibt es vor allem in den Fremdenverkehrsgebieten Österreichs zahlreiche Kommunen, in denen der Anteil der Zweitwohnsitze sehr hoch ist. Immerhin werden in der Zählung von 2009 sechs Gemeinden ausgewiesen, in denen die Zahl der Nebenwohnsitze höher ist als jene der Hauptwohnsitze (Wisbauer/Kausl/Marik-Lebeck et al. 2015).¹ Es ist klar, dass hier auch erhebliche kommunalpolitische Probleme und Schwierigkeiten bei der Infrastruktur gegeben sind. Ähnliche Problemlagen und Diskurse sowie rechtliche Regulierungsversuche finden sich auch in der Schweiz (Schad/Hilti/Hugentobler et al. 2015).

5 Komplexe Rückwirkungen

Durch die heute gegebene Massenhaftigkeit des Auftretens residentieller Multilokalität wird also nicht nur das Gefüge der sozialen Interaktionsstrukturen für die einzelnen Akteure und die betroffenen Haushalte oder familiären Gegebenheiten massiv beeinflusst. Diese soziale Praxis hat damit auch erhebliche Konsequenzen für das gesamte Sozialsystem des Wohnortes, von dem aus die Mehrörtigkeit des Wohnens begonnen wurde (vgl. Abb. 1). Die vorher bestehenden sozialen Beziehungsmuster werden durch das Wechselspiel von An- und Abwesenheit erheblich beeinträchtigt und in ihrem Grundmuster verändert. Soziale Verpflichtungen können nur mehr eingeschränkt wahrgenommen werden. Spontane Interaktionen im Modus des Face-to-face-Kontakts mit Freunden und Bekannten sind in Zeiten der Abwesenheit nicht möglich. Regelmäßige Treffen mit Mitgliedern sozialer Gruppen sind nur mehr begrenzt durchführbar. Ähnliches gilt für den jeweils anderen Wohnort, wo die Multilokalen gelegentlich als Fremdkörper oder Außenseiter wahrgenommen werden. Für Multilokale besteht damit auch die Gefahr einer Abschwächung der Einbindung in soziale Figurationen an beiden Orten, die bis zur sozialen Exklusion führen kann (Koch 2008).

Auch für das ökonomische System und die Infrastruktur am Ausgangsort hat die zeitweilige Abwesenheit Auswirkungen. Bei einer größeren Zahl multilokal lebender Personen in diesem Ort kann es zu erheblichen Kaufkraftverlusten kommen, weil ein Teil der von Multilokalen verfügbaren Geldmittel anderswo ausgegeben werden. Besonders relevant sind auch die lokalpolitischen Folgen der Abwesenheit. Aktiv Multilokale sind nur mehr teilweise an politischen Diskursen und Entscheidungen beteiligt. Sie sind nicht mehr ausreichend über aktuelle politische Geschehnisse informiert und können ihre Meinung nur mehr zum Teil in lokale Entscheidungsprozesse einbringen

¹ Auf die Problematik einer Differenzierung von Haupt- und Nebenwohnsitzen kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden.

(Weichhart/Rumpolt 2015: 53). Dies gilt in noch stärkerem Maße für den jeweils anderen Ort, in dem nach den bestehenden melderechtlichen Vorgaben notwendigerweise ein Zweit- oder Nebenwohnsitz besteht. In der Regel² besitzt die Nebenwohnsitzbevölkerung an diesem Ort kein Wahlrecht und ist damit de jure von politischen Entscheidungsprozessen ausgeschlossen.

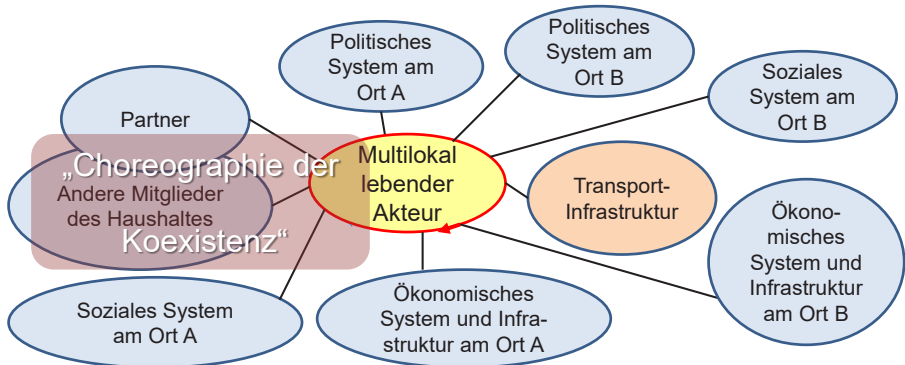


Abb. 1: Rückwirkungen residenteller Multilokalität auf gesellschaftliche und räumliche Gegebenheiten / Quelle: Weichhart/Rumpolt 2015: 52

Natürlich hat das massenhafte Auftreten residenteller Multilokalität auch Auswirkungen auf das Verkehrssystem (s. Scheiner zu Verkehr in diesem Band). Das Phänomen generiert eine doch nennenswerte Nachfrage nach Verkehrsdienstleistungen und schafft zusätzliche Verkehrsbelastungen. Empirische Studien zur Abschätzung des Ausmaßes der dadurch produzierten Verkehrsströme liegen nach Kenntnis des Autors nicht vor. Und schließlich sei noch erwähnt, dass sich durch residentelle Multilokalität auch noch eine Reihe von Dienstleistungsangeboten etabliert haben. Das Spektrum reicht dabei von Begleitdiensten für die Reisen multilokal lebender Trennungskinder über Service- und Beratungsdienste für Expatriates bis zu Speicher- und Aufbewahrungsdiensten für die Zwischenlagerung von Möbeln, Kleidung und anderen Gegenständen. Durch die zeitweilige Abwesenheit ist es für multilokal lebende Personen oder Haushalte oft auch erforderlich, Personal für die Reinigung und Pflege der Wohnungen sowie von Gärten einzustellen.

Aus der Perspektive von Raumordnung und Stadtplanung wird durch das Phänomen der residentellen Multilokalität ein erhebliches Maß an Unsicherheit und Kontingenz produziert. Dies gilt auch für das System der Infrastrukturleistungen und für die kommunalen Verwaltungsdienste. Wenn in großen Städten etwa 10 bis 20 Prozent der Populationen³ quasi als „Schattenbevölkerung“ mit multilokaler Lebensweise zu iden-

2 Ausnahmen für Gemeinderatswahlen gibt es im Bundesland Niederösterreich; in Wien ist die Zweitwohnsitzbevölkerung bei den Bezirkswahlen wahlberechtigt.

3 Auch hier ist die Datenlage zur Abschätzung der Quantität des multilokalen Bevölkerungsanteils sehr schlecht. Die genannten Prozentanteile sind als grobe Schätzung anzusehen.

tifizieren sind, muss dies für jeden Planungs- und Logistikprozess als durchaus erschwerend angesehen werden. Aber auch in Kommunen in peripheren Gebieten oder in den *Suburbs* werden Planungs- und Verwaltungsprozesse durch einen höheren Anteil an multilokal lebender Bevölkerung nicht eben vereinfacht.

Literatur

- Appadurai, A. (1990): Disjuncture and Difference in the Global Cultural Economy. In: *Theory, Culture & Society* 7 (2), S.295-310.
- Arnesen, T.; Overvåg, K.; Skjeggedal, T.; Ericsson, B. (2012): Transcending Orthodoxy. The Multi-House Home, Leisure and the Transformation of Core Periphery Relations. In: Danson, M.; de Souza, P. (Hrsg.): *Regional Development in Northern Europe. Peripherality, Marginality and Border Issues*. London/New York, 182-195.
- Duchêne-Lacroix, C.; Schad, H. (2013): Mobilitätskapital, Raumkapital, Räumlichkeitskapital: Ein „Sieg des Ortes über die Zeit“ mit welchem raumbezogenen Handlungsvermögen? In: Scheiner, J., Blotevogel, H.-H., Frank, S., Holz-Rau, C.; Schuster, N. (Hrsg.): *Mobilitäten und Immobilitäten*. Essen, 61-77. = *Dortmunder Beiträge zur Raumplanung* 142.
- Elias, N. [1970] (2004): Was ist Soziologie? Weinheim/München. = *Grundfragen der Soziologie*.
- Hilti, N. (2015): Von Heimweh-Wienerinnen und Gelegenheitsmitbewohnern – Multilokal Wohnende als Herausforderung für die Wohnungswirtschaft. In: Weichhart, P.; Rumpolt, P. A. (Hrsg.): *Mobil und doppelt sesshaft. Studien zur residenziellen Multilokalität*. Wien, 314-333. = *Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung* 18.
- Jordan, B. (2008): Living a Distributed Life: Multilocality and Working at a Distance. In: Meerwarth, T. L.; Gliesing, J. C.; Jordan, B. (Hrsg.): *Mobile Work, Mobile Lives: Cultural Accounts of Lived Experiences*. Malden, 28-55. = *NAPA Bulletin* 30.
- Koch, A. (2008): Phänomene der Armut und Exklusion bei multilokalen Lebensformen. In: *Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft* 150, 209-228.
- Müller, D. K. (2013): Second Homes and Outdoor Recreation: A Swedish Perspective on Second Home Use and Complementary Spaces. In: Roca, Z. (Hrsg.): *Second Home Tourism in Europe*. Farnham / Burlington, 121-140.
- Nadler, R. (2014): *Plug&Play Places: Lifeworlds of Multilocal Creative Knowledge Workers*. Warschau / Berlin.
- Schad, H.; Hilti, N.; Hugentobler, M.; Duchêne-Lacroix, C. (2015): Multilokales Wohnen in der Schweiz – erste Einschätzungen zum Aufkommen und zu den Ausprägungen. In: Weichhart, P.; Rumpolt, P. A. (Hrsg.): *Mobil und doppelt sesshaft. Studien zur residenziellen Multilokalität*. Wien, 176-201. = *Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung* 18.
- Seebacher, M. M. (2013): Die Praxis multilokalen Wohnens. Ein Leben an mehreren Orten – Habitus, Aktanten und Netzwerke. http://othes.univie.ac.at/30401/1/2013-10-21_0608181.pdf (30.07.2019).
- Spruzina, C. (o. J.): Vorbehaltsgemeinden und Zweitwohngebiete. <https://www.immobilienscout24.de/auslandsimmobilien/europa/oesterreich/legale-zweitwohnsitze.html> (30.07.2019).
- Weichhart, P. (2009): Multilokalität – Konzepte, Theoriebezüge und Forschungsfragen. In: *Informationen zur Raumentwicklung*, 1/2, 1-14.
- Weichhart, P. (2015a): Multi-local Living Arrangements – Terminological Issues. In: Weichhart, P.; Rumpolt, P. A. (Hrsg.): *Mobil und doppelt sesshaft. Studien zur residenziellen Multilokalität*. Wien, 61-82. = *Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung* 18.
- Weichhart, P. (2015b): Residential Multi-locality: In Search of Theoretical Frameworks. In: *Tijdschrift voor economische en sociale geografie* 106 (4), 378-391.
- Weichhart, P.; Rumpolt, P. A. (2015): Residenzielle Multilokalität – Problemlagen und Desiderata der Forschung. In: Weichhart, P.; Rumpolt, P. A. (Hrsg.): *Mobil und doppelt sesshaft. Studien zur residenziellen Multilokalität*. Wien, 11-60. = *Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung* 18.
- Wisbauer, A.; Kausl, A.; Marik-Lebeck, S.; Venningen-Fröhlich, H. (2015): Multilokalität in Österreich: Regionale und soziodemographische Struktur der Bevölkerung mit mehreren Wohnsitzen. In: Weichhart, P.; Rumpolt, P. A. (Hrsg.): *Mobil und doppelt sesshaft. Studien zur residenziellen Multilokalität*. Wien, 83-120. = *Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung* 18.

Autor

Peter Weichhart, Prof. Dr., Studium der Geographie, Germanistik und Philosophie an der Universität Salzburg; 1973 Promotion; 1986 Habilitation. 1973-1999 Assistent, Dozent, Professor und Gastprofessor an der Universität Salzburg, der Ludwigs-Maximilians-Universität München (LMU) sowie am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), an der ETH Zürich und der Universität Nijmegen; 1992-2004 Vorstandsvorsitzender des Salzburger Instituts für Raumordnung und Wohnen; 10/2000 bis 9/2012 Professur für Humangeographie am Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien; von 10/2012 bis 9/2014 Vertretung dieser Professur.